

f) Buch-Referate:

76. Etwa 40 Referate über wissenschaftliche Werke in verschiedenen Jahrgängen der Zeitschrift für Musikwissenschaft, der *Acta musicologica* u. a. m. Darunter mehrere ausführliche Besprechungen, z. B. über: H. J. Moser, Die mehrstimmige Vertonung des Evangeliums (*Acta musicol.* 6 [1934]); A. Auda, Les modes et les tons de la musique . . . médiévale (*Zeitschr. f. Musikw.* 16 [1934]); P. Feretti, *Estetica Gregoriana* (*Zeitschr. f. Musikw.* 17 [1935]); D. v. Bartha, Das Musiklehrbuch einer ungarischen Klosterschule (*Zeitschr. f. Musikw.* 17 [1935]); H. Osthoff, Die Niederländer und das deutsche Lied 1400—1640 (*Acta musicol.* 11 [1939]); *Musica Nicolai Listenii*, Faksimile-Ausgabe (Dt. Literaturzeit. 1927); K. Jeppesen, Kontrapunkt (Allgem. Musikzeit. 1936); P. H. Lang, Musik im Abendland (z. H. d. Manu-Verlags, Augsburg; ungedruckt). Mehrere Referate auch in der Literarischen Beilage des Bayerischen Kuriers (München) und in der Allgemeinen Rundschau (München) in der Zeit 1920—1925.
77. Konzertberichte, besonders über Vokal- und Kammermusik (meist Wochenberichte), im Bayerischen Kurier München, hauptsächlich 1912—1914, ebendort über das Passionspiel von Oberammergau (1921). Kleinere Aufsätze für die Literarische Beilage des Bayerischen Kuriers und für die Musik-Rundschau der Münchener Neuesten Nachrichten (etwa 1925—1927).

Hermann Stephani zum Gedächtnis

VON HORST HEUSSNER, MARBURG/LAHN

Am 3. Dezember 1960 verstarb in Marburg/Lahn Dr. Hermann Stephani, emeritierter Universitätsmusikdirektor und a. o. Professor für Musikwissenschaft an der Philipps-Universität.

In Grimma (Sachsen) am 23. Juni 1877 geboren, studierte Hermann Stephani nach Absolvierung der Fürstenschule zu Meißen Jurisprudenz, ehe er sich, zunächst als Privatschüler Adolf Hempels in München, dann am Leipziger Konservatorium, ganz der Musik widmete und hier unter Jadassohn, Reinecke, Homeyer und Reckendorff seine musikalische Ausbildung erhielt. Seine musikwissenschaftlichen Studien an der Münchener Universität bei Theodor Lipps, Adolf Sandberger und Wilhelm Heinrich Riehl beschloß er 1902 mit der Promotion zum Dr. phil. Schon die Dissertation über „*Das Erhabene, insonderheit in der Tonkunst und das Problem der Form im Musikalisch-Schönen und Erhabenen*“ bestimmte die Richtung seiner künftigen Arbeiten.

Als praktischer Musiker mit hochgespannten Idealen suchte er das Wesen des Erhabenen in der Musik zu definieren, wobei ihm konkret die Form in der Musik und die ihre Grundlage bildenden Elemente Problem und Aufgabe waren. Immer wieder kam Stephani in seinen Schriften „*Das Vierteltonproblem*“ (1925), „*Das Verhältnis von pythagoräischer und naturreiner Stimmung als psychologisches Problem*“ (1925) auf die „*Grundfragen des Musikhörens*“ (1925) zurück und auch in einer seiner letzten Schriften aus dem Jahre 1958, „*Rationales und Übertationales im ethischen und ästhetischen Werturteil*“, beschäftigte ihn das Problem des Vollzugs der „*Umwandlung uns verschwebender Wahrnehmungswerte in ästhetische Wertgehalte zur Verwirklichung eines musikalischen Sinnes jenseits der Grenzen physikalischer wie physiologischer Gegebenheiten*“. In diesem Zusam-

menhang wandte er sich auch der Harmonik zu, wovon sein Aufsatz „*Polare Harmonik bei Beethoven*“ (1927) Zeugnis gibt. „*Der Charakter der Tonarten*“ (1923) führte ihn zur Frage der „*Veranschaulichung des Tonhöhenverhältnisses in Laut- und Bewegungssymbolen*“ (1925), und noch 1956 befaßte er sich mit der „*Psychologie des musikalischen Hörens*“ und den „*Stadien harmonischer Sinnerfüllung*“, wo er die psychologische Wirkung sowie harmonische Herkunft des neapolitanischen Sextakkords untersucht und enharmonische Akkorde als „*gegenpolare Harmonik*“ anspricht. In weitem Bogen schloß Stephani, nach manchen anderen Arbeiten, u. a. über Draeseke und Eitz sowie über die Beschränkung der Notenschrift im Rahmen seiner „*Einheitspartitur*“, dann in seiner Schrift „*Form und Gehalt*“ (1944), mit der Frage nach der Form im musikalisch Schönen wieder an die Problemstellung seiner Doktorarbeit an.

Alle diese Arbeiten sind gewachsen aus der Kenntnis und Erfahrung des lebendigen Musikers, dem das Verdienst der Gründung des Collegium musicum der Philipps-Universität zukommt und der mit dem Marburger Konzert- und Oratorienverein in Stadt, oft im Kampf mit materiellen Widrigkeiten, ein Vierteljahrhundert lang eine erstaunliche Fülle von Aufführungen geboten hat. Selbst als Schöpfer großer Chor- und Instrumentalwerke sowie als Liederkomponist hervorgetreten, brachte er Werke von Bach, Händel, Haydn, Mozart und Beethoven, Symphonien von Bruckner, Pfitzners Kantate „*Von deutscher Seele*“, Kompositionen von Reger und Strauss zur Aufführung und pflegte in „*Heinrich-Schütz-Tagen*“ das Werk dieses Meisters besonders intensiv. Bei diesen Aufführungen konnte Stephani sich auf seine Erfahrungen stützen, die er als Dirigent von Chor- und Orchestervereinen in Sonderburg (1903/04), Flensburg (1905) und Eisleben (ab 1906) sowie als Leiter des Philharmonischen Chores in Leipzig (1913/14) sammelte, bevor er 1921 in Marburg als Universitätsmusikdirektor Nachfolger von Gustav Jenner wurde. Im gleichen Jahre habilitierte er sich, wurde 1928 a. o. Professor und 1927 Direktor des von ihm gegründeten Musikwissenschaftlichen Seminars der Universität. Als Künstler und akademischer Lehrer repräsentierte Hermann Stephani fast zweieinhalb Jahrzehnte das musikalische Leben Marburgs, dem er auch als Emeritus in begeisterungsfähiger Anteilnahme verbunden blieb, bis ihm die Beschwerden des hohen Alters mitbestimmende Aktivität versagten. In Zurückgezogenheit ging sein erfülltes Leben still zu Ende.

Telemanns „*Messias*“¹

VON GÜNTHER GODEHART †

Im dritten Viertel des 18. Jahrhunderts wurde in Deutschland das kirchliche Passions- und Historienoratorium alter Prägung allmählich von einer neuen Gattung abgelöst, dem „*Messias- und Idyllenoratorium*“, wie Schering es nennt².

¹ Die vorliegende Arbeit ist einer unter Rudolf Gerber begonnenen Göttinger Dissertation über *Die Oratorien G. Ph. Telemanns* entnommen worden, die der am 23. Mai 1959 verstorbene Verfasser nicht mehr vollenden konnte. Die Überarbeitung für den Druck besorgte Uwe Martin, Thessaloniki.

² Vgl. dazu das Kapitel „*Das Messias- und Idyllenoratorium seit 1750*“ bei Arnold Schering: *Geschichte des Oratoriums*. — Leipzig 1911. S. 360—381.